

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Über den Wesensbestand des Menschen

Wenig, Johann Baptist

Innsbruck, 1863



100000

Innsbruck,

57
Univ.

(Antrittsrede) 1863.

(Wenig.)

II 40 C
6373
Z

ÜBER DEN
WESENSBESTAND DES MENSCHEN.

R E D E

gehalten

ZUM AMTSANTRITTE

von

J. B. WENIG S. J.,

o. ö. Professor der Theologie, d. Z. Rector magnificus der k. k. Universität
zu Innsbruck.



INNSBRUCK.

Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.

1863.

ÜBER DEN
WESENSBESTAND DES MENSCHEN.

REDE

gehalten

ZUM AMTSANTRITTE

von

J. B. WENIG S. J.,

o. ö. Professor der Theologie, d. Z. Rector magnificus der k. k. Universität
zu Innsbruck.



INNSBRUCK.

Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.

1863.

ULB Tirol



+C233320505

WISSENSCHAFTLICHE ANSICHTEN

REDE

NUM. AMTSANWISUNG

J. B. WENIGER



Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei.

1888

Hochansehnliche Versammlung!

Es möchte wohl kaum eine Frage geben, deren Lösung für die Anschauung auf dem Gebiete des speculativen Wissens, für die Auffassung in dem Bereiche des positiven Erkennens, und für die Richtung des praktischen Lebens so massgebend und durchgreifend wäre, als die Frage nach dem Verhältnisse zwischen Geist und Materie.

In der Beantwortung dieser Frage scheint in der That der Mittelpunkt zu liegen, um den herum die Denker zu allen Zeiten festen Stand zu gewinnen suchten, um irgend einem wissenschaftlichen Systeme, oder irgend einer Lebens- Rechts- und Staatstheorie Geltung zu verschaffen. Es gab Zeitperioden, wo man Geist und Materie für einerlei hielt, indem man entweder den Geist in der Materie ¹⁾, oder umgekehrt die Materie im Geiste ²⁾ aufgehen liess; und es gab Zeitperioden, wo man Geist und Materie als schroffe

1) Die sensualistische Schule mehr oder weniger, namentlich seit Locke († 1704).

2) Die idealistische Schule, besonders seit Berkeley († 1753).

und unversöhnliche Gegensätze hinstellte.³⁾ Vom Standpunkte des auf diese Weise entstandenen idealen oder realen **Monismus**, und absoluten **Dualismus** aus schuf man sich entsprechende Theorien über Gott, die Welt und den Menschen, und ihr gegenseitiges Verhältniss; von diesem Standpunkte aus versuchte man fast alle Zweige des menschlichen Wissens zu bearbeiten, und förderte unter Anwendung der verschiedensten Methoden, der dogmatischen, skeptischen, kritischen, mathematischen, der sogenannten wissenschaftlichen u. s. w. Systeme über Systeme zu Tage, die oft gleich hellstrahlenden Feuerkugeln über dem wissenschaftlichen Horizonte erschienen, und nach kurz dauernder Bezauberung des geistigen Auges spurlos dahinführen.

Es wäre aber vermessen, eine Frage von so grosser Tragweite, wie die eben vorgelegte, in der allgemeinsten Fassung zum Gegenstande einer akademischen Rede machen zu wollen; möge es mir daher gestattet sein, dieselbe in Kürze wenigstens so zu behandeln, wie sie sich in ihrer Besonderung und Anwendung auf den **Menschen** darstellt, und wie sie auch auf das wissenschaftliche Interesse der Gegenwart Anspruch machen kann. Bekanntlich hat ja der reale **Monismus**, dieser alte Proteus, der sich fort und fort und in immer neuen Gestalten zu verjüngen sucht, seit einigen Jahrzehnten sein Haupt wieder mächtig emporgerichtet, und in den ebenso geistarmen als stoffreichen

3) Die alten Gnostiker überhaupt; in anthropologischer Hinsicht die Occasionalisten und die Vertheidiger des sogenannten mediator plasticus, und ähnlicher trichotomischer Ansichten.

Sachwaltern des neuen **Materialismus** namentlich auch in Deutschland viele Verehrer ⁴⁾ gefunden, welche die Sisyphusarbeit unternahmen, für dieses System auf dem Boden der exakten Naturwissenschaft eine feste Grundlage zu schaffen.

Wie verschieden auch die Ansichten über den inneren Wesensbestand des Menschen sein mögen, so gibt man doch allgemein zu, dass er als ein vernünftiges Sinnenwesen in die äussere Erscheinung tritt, und dass sich in ihm neben und mit dem Sinnfälligen, Materiellen, Leiblichen Etwas offenbart, das sich der äusseren Sinneserfahrung entzieht, und das man, wenn man übrigens begriffliche Unterschiede noch gelten lässt, wenigstens nicht schlechterdings für das Materielle, Leibliche selbst halten kann. Soweit waltet keine Meinungsverschiedenheit ob. Handelt es sich aber darum, dieses vielseitige Etwas, das wir nach einer Richtung hin bald Geist, bald Vernunft, bald Verstand, und nach einer andern hin bald Seele, bald Leben, bald Gemüth zu nennen pflegen, näher zu bestimmen, so scheiden sich die Ansichten, und suchen sich in den beiden Hauptsystemen des anthropologischen Monismus und Dualismus unter fortwährender gegenseitiger Bekämpfung zu behaupten. Nach der Lehre der Dualisten ist der Mensch die Synthese zweier wesensverschiedener Bestandtheile. Die Monisten oder Materialisten hingegen verwerfen die Wesentlichkeit der Gegensätze von Geist und Materie, sie wollen den Menschen zu Einem Wesen schlechthin, so zu sagen, aus Einem Gusse oder Stücke machen, und es muss sich nach ihrer Lehre der Geist, und alles, was mit dem Geiste

4) Cotta, Burmeister, Virchow, Vogt, Moleschott, Rossmässler, Müller, Ule, Czolbe, Büchner u. s. w.

verwandt ist, damit begnügen, ein Sublimat der Materie zu sein.

Da nun nur die dualistische Lehre, und nur dann in den Offenbarungsurkunden ihre Berechtigung findet, wenn sie nicht so weit geht, dass sie die solidarische Einheit des Menschen zerstört, d. h. Geist und Materie als Gegensätze ohne höhere Einheit und bewegliche Wechselbeziehung auseinanderklüftet⁵⁾; so ist es klar und selbstverständlich, dass die Vertreter der offenbarungsgläubigen Wissenschaft nur für den bezeichneten Dualismus eintreten können. Wenn ich übrigens als katholischer Theolog über den Materialismus, der die Gottes- und Rechtsgelehrsamkeit ihrer Grundlage beraubt, und die Arzneikunde ihrer höheren Würde entkleidet, den Stab breche, und wenn ich dem Urtheile eines neueren Gelehrten⁶⁾, der den Materialismus als Köhlerglauben bezeichnet, beipflichte, so glaube ich nicht blos der Offenbarung, sondern auch der Wissenschaft überhaupt das Wort zu reden.

Nach der bereits angedeuteten Lehre der neuen materialistischen Schule ist der Geist, und alles, was man ihm zuzuschreiben, oder auf ihn zu beziehen pflegt, nichts als ein Sublimat der Materie. Diese Behauptung, die wir, weil sie aus dem Munde der Materialisten kommt, als einen

5) Siehe Delitzsch, *Biblische Psychologie* Aufl. 2. Leipzig 1861. S. 84—87. Vgl. die bezügl. Lehre der griech. und latein. Väter bei Stöckl, *die speculative Lehre vom Menschen und ihre Geschichte*. Bd. II. Würzburg 1859, insbesondere die Lehre des hl. Augustinus bei Gangauf, *Metaphysische Psychologie des hl. Augustinus*. Abthl. 1. Augsburg 1852. S. 200 ff.

6) Michelis, *der Materialismus als Köhlerglaube*. Ein offenes Sendschreiben u. s. w. Münster 1856. Siehe besonders S. 38. 39.

Orakelspruch der beseelten Materie, als ein Ergebniss erhöhter Stoffbethätigung zu betrachten haben, ist so bündig und dabei so inhaltsreich, dass eine kurze Erläuterung derselben nicht überflüssig erscheinen dürfte. Dieser Behauptung zufolge ist der Mensch ein überaus künstliches Naturprodukt, ein aus Grundstoffen oder organischen Verbindungen derselben zusammengesetztes Wesen, in welchem sich nichts vorfindet, was dem Messer des Anatomen, der Analyse des Chemikers, dem Scharfblicke des Physiologen auf die Dauer sich entziehen könnte. Dieses Wesen regt und bewegt, erhält und entwickelt sich durch beständige Stoffaufnahme und Ausscheidung, es lebt; dieses Leben aber ist nichts mehr und nichts weniger, als eine harmonische Ausgleichung stofflicher Wirkungen und Rückwirkungen. Wird diese Ausgleichung mit der Zeit nach Abnützung der Maschine unmöglich, so tritt die Erscheinung des Todes ein. Dieses Wesen nimmt die sinnlichen Eindrücke der Aussenwelt auf, reproducirt und combinirt die Wirkungen derselben in der mannigfaltigsten Art, unterscheidet Gemeinsames und Besonderes, verbindet Gleichartiges, trennt Ungleichartiges, und hat schöpferisches Talent genug, der äusseren Welt begriffliche Welten ohne Zahl in seinem Innern entgegenzusetzen, dieses Wesen denkt; dieses Denken aber, die sinnliche Wahrnehmung und ihre Phänomene, die Phantasie und ihr Bilderspiel, der Verstand und seine Begriffe, Urtheile und Schlüsse, Alles dieses ist lediglich das Resultat einer jedenfalls wunderbaren Thätigkeit des leiblichen Organismus. Dieses Wesen ist ferner der Schauplatz einer Menge von Zuständen, die wir Gemüthszustände nennen, der Tummelplatz eines beständigen Strebens und Sträubens, der Kampfplatz feindlich gegenüberstehender Mächte, dieses Wesen

fühlt; aber auch die Gefühle, und alle Spannkraft, mit der sie auftreten, sind nur besondere Aeusserungen der reinen Leiblichkeit. Endlich kann dieses Wesen dem natürlichen Andrang seiner Gefühle sich widersetzen, oder ihrem Gewaltstrome sich hingeben, es kann die Richtung seiner Denkhätigkeit bestimmen und abändern, ja es kann sogar auf die Bedingungen seines Lebens ebensogut einen naturwidrigen, als naturgemässen Einfluss nehmen, es fühlt sich in seinen Willensäusserungen durch keinerlei inneren Nothzwang bestimmt, es fühlt sich frei, und ist sich seiner Freiheit bewusst, und erscheint als persönliches Wesen; doch auch freier Wille, Selbstbewusstsein und Persönlichkeit sind nichts als potenzierte Wirkungen vibrirender oder fluthender Stofftheilchen.

Noch mehr! dieses Wesen kann durch die Hand eines Magnetiseurs in die ausserordentlichen Zustände versetzt werden, welche unter dem Namen des Schlafwachens und Wachschlafens oder Hellsehens bekannt sind. In diesen Zuständen wird die äussere Sinnlichkeit aufgehoben, der innere Sinn erwacht, und es treten die überraschendsten Erscheinungen ein, wie z. B. die Versetzung der Sinnesverrichtungen an ungewöhnliche Stellen, die sonderbare Erscheinung einer fremden oder einer doppelten Persönlichkeit, wo der magnetisch Schlafende entweder sich selbst in eine andere Person verwandelt glaubt, oder sich als eine zweite Person betrachtet, und von sich selbst wie von einem Fremden und in verändertem Dialecte spricht u. dgl. 7) Aber auch diese Erscheinungen, die das deutlichste Gepräge

7) Siehe Ennemoser, Der Magnetismus im Verhältnisse zur Natur und Religion. Stuttgart u. Tübingen 1842. S. 30. 49.

des Psychischen an sich tragen, muss der consequente Materialist in das physische Gebiet verweisen. Kurz für ihn gibt es keine Psychologie und Pneumatologie, sondern nur eine physisch-mechanische und physisch-chemische Stofflehre.

Es kann und soll nun nicht in Abrede gestellt werden, dass die aufgezählten theils normalen theils aussergewöhnlichen Erscheinungen an dem Menschen durch die Materie entweder geradezu bedingt, oder wenigstens theils in hemmender theils fördernder Weise beeinflusst sind; dagegen aber muss die Behauptung, dass diese Erscheinungen lediglich einem materiellen Organismus entwachsen, und dass somit der Mensch nur ein organisches Stoffaggregat sei, auch vom Standpunkte der sogenannten voraussetzungslosen Wissenschaft aus entschieden zurückgewiesen werden.

Sowie es einerseits gewiss ist, dass einer jeden Erscheinung als Wirkung eine Kraft als Ursache entspricht, ebenso ist es andererseits auch unlängbare Wahrheit, dass es Erscheinungen geben könne, und auch gebe, welche aus dem Zusammenwirken zweier in Wechselbeziehung stehender, wenn auch wesensverschiedener Kräfte oder Ursachen entspringen. Diese Wahrheit hat ihre Geltung, und wird auch von den Materialisten nicht beanstandet, wenn es sich um die Erklärung von Erscheinungen handelt, welche in der Natur vor sich gehen; warum sollte sie nun nicht mehr wahr sein, wenn sie auf die Erscheinungen an dem Menschen angewendet werden soll? Gehört ja doch der Mensch auch zur Natur, zumal nach materialistischer Lehre; oder lässt man vielleicht die Anwendung dieser Wahrheit auf den Menschen darum nicht gelten, weil der gegenwärtige Fortschritt der Wissenschaft es möglich gemacht habe, alle anthropologischen Erscheinungen auf Eine stoffliche

Kraft oder wenigstens auf ein harmonisches System solcher Kräfte zurückzuführen? Aber davon sind wir noch weit entfernt; jedoch es geziemt sich, dass ich auf die vorgelegte Frage einen Mann der Wissenschaft selbst antworten lasse. Der bekannte Chemiker Justus Liebig⁸⁾ äussert sich in dieser Hinsicht auf folgende Weise: „Die Erscheinungen des höheren geistigen Lebens, sie können auf dem gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft nicht auf ihre nächsten, viel weniger auf ihre letzten Ursachen zurückgeführt werden, wir wissen weiter nichts davon, als dass sie vorhanden sind; wir schreiben sie einer immateriellen Thätigkeit zu, und zwar insofern ihre Aeusserungen an die Materie sich gebunden finden, einer Kraft, welche durchaus verschieden ist, und nichts gemein hat mit der Lebenskraft.“

Wir ehren dieses freimüthige Bekenntniss und Zugeständniss, erlauben uns aber, da wir uns bei diesem Gegenstande mit der blossen Aussicht auf zukünftige Enthüllungen der Wissenschaft nicht begnügen können, einen Schritt weiter zu gehen, und nach dem Wesen dieser immateriellen Thätigkeit, dieser in ihren Aeusserungen an die Materie gebundenen, von der Lebenskraft durchaus verschiedenen Kraft, welche als Postulatum der Wissenschaft vor uns tritt, zu fragen. Wo hat diese Kraft ihren Sitz? Jedenfalls in der Materie, im leiblichen Organismus; denn man gibt zu, dass sie in ihr wirke, ja sogar auf dieselbe einwirke. Was bildet den unmittelbaren Träger dieser Kraft? Man ist versucht zu antworten: die Materie; aber wie kann die Materie,

8) Die Thier-Chemie oder die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Physiologie und Pathologie. Aufl. 2. Braunschweig 1843. S. 6.

die ihrem Begriffe nach wesentlich träge ist, der unmittelbare Träger einer immateriellen Thätigkeit sein? oder offenbart sich nicht vielmehr diese Kraft als das Tragende, die Materie aber als das Getragene? Muss man also diese Kraft, wenn sie nicht ein Absurdum, ein nebelhaftes Wesen gehaltloser Abstraction sein soll, als etwas in sich selbst Ruhendes, für sich Bestehendes betrachten, warum nimmt man Anstand, ihr ein selbstständiges, ihren Aeusserungen angemessenes d. h. immaterielles Sein zuzuerkennen? Warum soll sie blos eine Blüthe der Materie sein, da sie selbst Blüthen zu entfalten fähig ist? warum blos ein Sublimat, ein Resultat, eine Wirkung, da sie als Kraft eine Ursache sein muss?

Aber auch mit der von der Physiologie postulirten Lebenskraft hat es eine eigenthümliche, räthselhafte Bewandniss, wenn dieselbe losgetrennt von einem lebenskräftigen, selbstständigen, immateriellen Wesen als Erklärungsbasis für die Erscheinungen auch des niederen animalischen Lebens dienen soll. Liebig ⁹⁾ beschreibt dieselbe auf folgende Weise: „In dem Thiere, in dem Samen einer Pflanze erkennen wir eine merkwürdige Thätigkeit, eine Ursache der Zunahme an Masse, des Ersatzes an verbrauchtem Stoff, eine Kraft in dem Zustande der Ruhe. Durch äussere Bedingungen, durch die Begattung, durch Gegenwart von Feuchtigkeit und Luft wird der Zustand des statischen Gleichgewichts dieser Thätigkeit aufgehoben; die in Bewegung übergehende Kraft äussert sich in einer Reihe von Formbildungen, welche, wenn auch zuweilen durch gerade Linien eingeschlossen, doch weit entfernt von geo-

9) Am a. O. S. 3.

metrischen Gestalten sind, so wie wir sie beim krystallisirenden Minerale beobachten. Diese Kraft heisst Lebenskraft.“ Soweit dieser Gelehrte. Obwohl diese Bestimmung der äusseren Erscheinung, für die eine Ursache gesucht wird, entspricht, so entspricht sie doch nur der äusseren Erscheinung, und lässt uns über das Wesen der Lebenskraft eben so ungewiss, als der Physiker über die Natur der Schwerkraft, wenn er sie als den letzten Grund der Erscheinungen des Fallens und Gravitirens hinstellt.¹⁰⁾ Es sei ferne von uns, dass wir deshalb dem Physiker oder Physiologen grollen; denn sie leisten eben das, was sie vom Standpunkte ihrer Wissenschaft zu leisten haben, und ist es ihnen gelungen, die Verkettung einer Klasse von Erscheinungen zu entdecken, und sie auf einen gemeinsamen Grund zurückzuführen, so haben sie den Anforderungen, die man zu machen berechtigt ist, entsprochen. Dagegen bleibt es Sache und Pflicht des Philosophen und Theologen, soweit dieser betheiligt ist, auf Grundlage der erzielten Resultate die postulirten Kräfte zu prüfen, und ihr Wesen, soweit es möglich ist, zu erforschen. Auf eine nähere Betrachtung des sogenannten Pflanzenlebens brauchen wir selbstverständlich hier nicht einzugehen, eben so können wir es dahingestellt sein lassen, ob jene noch gebundene Lebenskraft in dem Thiereie eigentlich eine Kraft, und nicht viel mehr eine Empfänglichkeit für belebende Einflüsse zu nennen sei; wir betrachten die Lebenskraft, wie sie sich

10) Vgl. was Liebig am a. O. S. 8 selbst in dieser Hinsicht sagt:
„So können zweifellos die Gesetze des Lebens, und Alles, was sie stört, befördert oder ändert, erforscht werden, ohne dass man jemals wissen wird, was das Leben ist“ u. s. w.

in dem schon belebten, lebendigen Organismus vorzüglich des Menschen äussert. Obwohl es nun Thatsache ist, dass den Hauptsächlichsten des animalischen Lebens, den Bewegungs- und Gefühlsäusserungen theils physisch-mechanische, theils chemische Vorgänge zu Grunde liegen, obwohl es Thatsache ist, dass dieselben von materiellen, zwar verschiedenen aber doch in einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt zusammenstossenden Apparaten abhängen, so reicht man doch mit physischen und chemischen Ursachen nicht aus; man nimmt daher seine Zuflucht zu einer andern Ursache, zu der bereits erwähnten Lebenskraft, und lässt dieselbe als eine von allen andern Ursachen, die Zustandsänderungen oder Bewegungen veranlassen, durchaus verschiedene, für sich bestehende Kraft gelten, und mit Recht; denn, um nur einen Grund anzuführen, der Unterschied zwischen einer bloss mechanischen, unwillkürlichen, ich möchte sagen todten Bewegung, und einer organischen, willkürlichen, lebendigen ist zu auffallend, als dass beide denselben Ursachen zugeschrieben werden könnten. Aber was ist jene für sich bestehende Kraft? Ist sie etwa bloss ein Name, bloss ein logisches Verknüpfungsmittel einer Menge von gleichartigen Erscheinungen? Offenbar mehr; denn wo bliebe in diesem Falle die Wirkungsfähigkeit? Oder ist sie als etwas Wirkungsfähiges ein Natureigenthum der Materie? Offenbar nicht; denn daraus, dass diese in einer organischen Gestaltung lebensfähig ist, folgt noch nicht, dass ihr von Natur aus, an und für sich Leben und Lebenskraft zukomme. Wenn mithin an der Materie im Zustande der Leiblichkeit Lebensäusserungen stattfinden, so können wir sie nicht als Resultate einer aus ihr herauswirkenden, sondern vielmehr in ihr und auf sie einwirkender Kraft be-

trachten, und diese Kraft muss, wenn sie überhaupt begriffen werden soll, einen andern Träger haben, als die Materie.

Jedoch gesetzt auch, es wäre möglich, die Erscheinungen des rein animalischen Lebens, in ihrer Sonder- und Gesamtstellung zum ganzen Organismus des Menschen ohne Zuhilfenahme eines selbstständigen immateriellen Princip in genügender Weise zu erklären, so würden die Bemühungen der Materialisten doch an der einzigen Thatsache des Bewusstseins scheitern. Es ist nämlich eine innere Erfahrungsthatsache, deren natürliche Selbstzeugung auch die ärgste Skepsis anerkennen muss, dass in dem Bewusstsein, welches wir von unserer Sinnes-, Verstandes-, Gefühls- und Willenthätigkeit haben, die grösste Einheitlichkeit und strengste Continuirlichkeit herrscht. Dasselbe Ich, welches in uns sieht, ist es auch, welches hört, fühlt, riecht, schmeckt; dasselbe durch die Sinne thätige Ich ist es, welches begreift, urtheilt, schliesst, und dasselbe denkhätige Ich ist es, welches die mannigfaltigsten Gefühle erfährt, und von welchem die verschiedensten Willensäusserungen ausgehen. Das Ich ist der Mittelpunkt aller dieser Thätigkeiten, und das Bewusstsein davon ist ein einheitliches. Diese Einheitlichkeit aber erstreckt sich nicht bloß auf Einen Zeitpunkt des Lebens, sie umfasst alle Lebensmomente ohne Ausnahme, das Ich der Kindheit findet und erkennt sich wieder im Jugend-, Mannes- und Greisenalter, sein Bewusstsein ist darum auch ein kontinuierliches. Wenn nun der Materialist behauptet, dieses Ich sammt seiner vielseitigen Thätigkeit sei lediglich eine Setzung der organischen Materie, also eines theilbaren und veränderlichen Princip, so setzt er sich in Widerspruch mit einer Grundthatsache, er zerstört die Einheitlichkeit und Conti-

nuirlichkeit des Bewusstseins. Die Theilbarkeit der Körper ist in der That ein Umstand, der für sich allein die Sachwalter der geistig-thätigen Materie in Verlegenheit setzen muss. Jeder noch so kleine Theil theilt sich in andere, und dieser wieder in andere und so fort, nach der Ansicht einiger Philosophen bis ins Unendliche, und wenn Andere auch nicht so weit gehen, so gestehen sie doch zu, dass diese Theilbarkeit wenigstens die Gränzen unserer Einbildungskraft überschreite.¹¹⁾ Betrachtet man also die organische Materie als die Quelle der geistigen Thätigkeiten, so setzt man eben dadurch eine unendlich grosse Zahl geistig-thätiger Principien, und zerstört die Einheitlichkeit des Bewusstseins. Es ist ferner eine durch die Physiologie ausser allem Zweifel gestellte Thatsache, dass sich die Materie des menschlichen Organismus im Verlaufe der Zeit verändert; ja nach der Ansicht einiger Physiologen soll der Greis kein einziges der Körpertheilchen, die er als Kind hatte, in das Grab bringen. Stellt man nun die Materie als das Princip der geistigen Thätigkeiten hin d. h. macht man die Materie zum Geiste, so ist die Continuirlichkeit des Bewusstseins ein unerklärliches Räthsel, das permanente Ich ein Absurdum, die Persönlichkeit ein Wahn. Es nützt nichts, um diesen Consequenzen zu entgehen, sich auf jene Physiologen zu berufen, welche inmitten dieser beständigen Metamorphose eine bleibende Grundlage bewahrt wissen wollen; denn immer bleibt es wahr, dass die Veränderungen, welche der menschliche Organismus erleidet, genügen würden, die Continuirlichkeit des Bewusstseins aufzuheben, wenn der-

11) Vgl. Balmes, Fundamente der Philosophie, aus d. Spanischen v. Lorinser. Regensb. 1855., Bd. II. Kap. 22. S. 221.

selbe die Quelle der geistigen Erscheinungen wäre. Auch kann die vorgeschützte Permanenz der Form des menschlichen Organismus kein Palladium gegen jene Consequenzen sein; denn was ist die Form, getrennt von der Materie? Ein begriffliches Wesen, eine Abstraction, die offenbar nichts von dem leisten kann, was wir dem Geiste zuschreiben. Uebrigens ändert sich mit dem Alter auch die Grösse und Gestaltung selbst der Form der äusseren und inneren Organe, es ist nichts Bleibendes in ihnen zu treffen. Es ist also und bleibt die Erklärung der Continuirlichkeit des Bewusstseins unmöglich, wenn nicht ein von der Materie wesensverschiedenes Princip im Menschen anerkannt wird.

Aber nicht blos die Einheitlichkeit und Continuirlichkeit, sondern auch die einfache Thatsache des Bewusstseins selbst bleibt ein Räthsel, wenn das, was wir Geist nennen, Materie sein soll. Um die Geduld einer Hochansehnlichen Versammlung nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, erlaube ich mir nur auf die sinnliche Wahrnehmungsthätigkeit hinzuweisen. Die Organe, an welche diese Thätigkeit im normalen Zustande gebunden ist, nehmen die Einwirkungen der Aussenwelt auf, und gerathen in Bewegung; allein welche Beziehung hat diese Bewegung zu jener inneren Thatsache des Bewusstseins, die wir sinnliche Wahrnehmung nennen? Wie gelangt diese zum Bewusstsein? Die angeschlagene Glocke z. B. theilt ihre Schwingungen der sie umgebenden Luft und andern Schallmitteln mit, die erregten Schallwellen versetzen das Trommelfell in Schwingungen und diese Schwingungen pflanzen sich durch den Gehörnerv fort bis zum Gehirne. Das sind lauter physische Erscheinungen, die wir vollkommen zu erklären im Stande sind, aber warum, und wie entsteht

durch sie jenes innere Erfahnriss, welches wir Hören nennen, und als das blosser Resultat materieller Schwingungen nicht einmal denken können. Auf dasselbe geheimnissvolle Gebiet finden wir uns versetzt, wenn wir bei den übrigen Sinnesorganen von den äusseren physischen Vorgängen den Uebergang zu den inneren entsprechenden Thatsachen machen wollen.¹²⁾ Der Grund hievon liegt wohl nur darin, weil, wie der spanische Philosoph Balmes¹³⁾ treffend bemerkt, die Thatsache des Bewusstseins von den physiologischen Thatsachen durch eine unergründliche Schlucht getrennt ist, weil hier die physiologische Beobachtung aufhört, und die philosophische Betrachtung beginnt. Diese aber führt, wie sich aus dem bereits Gesagten ergibt, zu dem Resultate, dass das in uns Wahrnehmende von den Organen der Wahrnehmung wesentlich verschieden ist, dass dasselbe nicht die Materie sein kann. Dieses Resultat findet eine glänzende Bestätigung in einer wiewohl selten, aber doch vorkommenden und von den glaubwürdigsten Zeugen¹⁴⁾ bestätigten Erscheinung des animalischen Magnetismus, nämlich in der schon Eingangs erwähnten Verpflanzung der Sinnesfunction an ungewöhnliche Stellen, wie an die Fingerspitzen, an die Fusszehen, an die Magengrube, Stirn, Nasenspitze, Augenlider, Kopfwirbel, Kinn u. s. w., so dass die äusseren Eindrücke mittelst dieser zum Sinnes-

12) Vgl. Liebig am a. O. S. 8.

13) Lehrbuch der Elemente der Philosophie. Abth. II. Aesthetik Kap. VI., aus dem Spanischen von Lorinser. Regensburg 1852. S. 21.

14) Ennemoser a. a. O. S. 30 beruft sich auf Wienhold, Gmelin, Schelling, Tardi, Schubert, Nasse, Delleuze, C. W. Hufeland, Wolfart, Eschenmayer, Kieser.

werkzeug erhöhten Stellen zum Bewusstsein gelangen, während die ganze Sinnesthätigkeit in dem Sinneswerkzeuge selbst verschwindet, und die Schlafwachen an jenen Stellen nun sehen und hören, zuweilen auch riechen und schmecken. Wir haben nicht zu fürchten, dass die Materialisten diese Erscheinung dämonischen Einflüssen zuschreiben, und auch wir sind weit entfernt, ein finsternes Walten da zu wittern, wo keines vorhanden, und auch keines nothwendig ist; jene übrigens abnormale Erscheinung aber beweist, dass die Sinnesfunction nicht nothwendig an die von Natur aus hiezu bestimmten Organe gebunden ist, und dass mithin die sinnliche Wahrnehmung, wenn sie auch einen materiellen Vermittler haben muss, durch ein anderes wesensverschiedenes Princip vollzogen werde.

Es ist allerdings wahr, dass die Materialisten ihr System nicht auf die grobsinnliche Materie gründen. Sie nehmen ihre Zuflucht theils zu einer hypothetischen Flüssigkeit, die sie Nervengeist nennen, theils zum electricischen oder magnetischen Fluidum; auch auf ein Phosphoresciren des Gehirns hat man sich berufen, und das Denken zu einer Phosphorescenzerscheinung gestempelt. Allein jene Fluida, man mag sie noch so verfeinern, und so zu sagen, vergeistigen, sie werden nie hinreichen zur Erklärung der physiologischen Thatsache des Lebens und der psychologischen des Bewusstseins. Als immaterielle Wesen kann sich der Materialist dieselben nicht denken, und als materielle bleiben sie immer etwas Zusammengesetztes, Theilbares, mit der Einheitlichkeit des Bewusstseins Unverträgliches. Uebrigens lassen sich gegen die Hypothese eines electricischen Fluidums auch vom rein physiologischen Standpunkte aus nicht geringe Bedenken erheben. Wir wollen nur eine

Thatsache anführen. An einem durchschnittenen Nerv wird der electriche Strom, wenn die getrennten Theile wieder verbunden werden, an den Durchschnittsstellen nicht aufgehoben, und die Leitung nicht unterbrochen. Warum ist nun dieses nicht auch der Fall bei der Sinnesthätigkeit, die unwiderbringlich verloren ist, wenn die entsprechenden Nerven durchschnittenen werden, mag man die Endpunkte in noch so nahe Berührung bringen? Die Hypothese der Gehirnphosphorescenz endlich empfiehlt sich schon darum nicht, weil wir über den Zustand, in welchem der Phosphor in der Gehirnssubstanz enthalten ist, nur Vermuthungen haben.¹⁵⁾ Wäre im Gehirne nicht Phosphor, sondern Phosphorsäure, so wäre ein Phosphoresciren desselben geradezu unmöglich. Uebrigens lässt sich nicht einsehen, warum, wenn der Phosphor schon einmal das denkende Princip sein soll, die Gedankenwerkstätte nicht vielmehr in die Knochen, als in das Gehirn verlegt wird.

Der anthropologische Monismus besteht also die Feuerprobe einer prüfenden Kritik nicht, er ist und bleibt unhaltbar, unter welcher Form er auch vertheidiget werden mag. Auch die vielen Anhaltspunkte, welche er auf dem grossen und schönen Gebiete der Naturwissenschaften zu finden scheint, und nach denen er so zuversichtlich und begierig greift, wanken und weichen, und werden durch den Fortschritt der Naturwissenschaft selbst gänzlich erschüttert, und sind bisweilen sogar die haltbarsten Angriffspunkte zu seiner Widerlegung. Wir halten daher den oft nur allzusehr wissenschaftlich sich geberdenden Materialismus für unwissenschaftlich, weil er sich oft für berechtigt hält, aus blossen

15) Liebig am a. O. S. 173, 174.

Vermuthungen unumstössliche Consequenzen zu ziehen, wir halten ihn für ungentügend, den concreten Wesensbestand des Menschen zu erklären, weil er Leben und Bewusstsein ihrer thatsächlichen Wirklichkeit beraubt, wir halten ihn für naturwidrig, weil er mit dem unabweisharen Selbstzeugnisse des Menschen, der in sich mehr als Materie und Materielles erblickt, im Widerspruche steht; dagegen halten wir fest an der Wahrheit, welche im Ausspruche des Herrn liegt: „Quia spiritus carnem et ossa non habet.“ (Luc. 24, 39.).



Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei.



